SIOBHAN DOWD

# Der Junge, der sich in Luft auflöste

Aus dem Englischen
von Salah Naoura

CARLSEN

# 1

## Das Rad eines gigantischen Fahrrads am Himmel

Was ich in London am allerliebsten mache, ist mit dem Riesenrad zu fahren.

An klaren Tagen kann man von dort oben vierzig Kilometer weit in jede Richtung gucken, weil man im höchsten Riesenrad sitzt, das je gebaut wurde. Man wird zusammen mit den Leuten, die neben einem in der Schlange standen, in eine der zweiunddreißig Gondeln eingeschlossen, und wenn die Türen dann zu sind, ist vom Lärm der Stadt überhaupt nichts mehr zu hören. Langsam steigt man höher. Die Gondeln sind aus Glas und Stahl und befinden sich außerhalb des Rades. Und während das Rad sich dreht, bleiben sie mit Hilfe der Schwerkraft in einer senkrechten Position. Eine vollständige Umdrehung des Riesenrads dauert eine halbe Stunde.

Oben vom höchsten Punkt sieht London aus wie eine Spielzeugstadt, sagt Kat, und die Autos unten auf den Straßen wie Abakusperlen, die sich hin- und herschieben, innehalten und sich wieder in Bewegung setzen. Ich finde, London sieht

aus wie London, die Autos sehen aus wie Autos, nur eben kleiner.

Am tollsten ist es, von dort oben auf die Themse zu schauen. Man sieht, wie sie sich windet und schlängelt, aber wenn man unten ist, kommt es einem so vor, als sei sie gerade.

Das Zweitbeste, was man sich anschauen kann, sind die Speichen und Drahtseile des Riesenrads. Man blickt auf die weltweit einzige freitragende Konstruktion dieser Art. Es sieht aus wie das Rad eines gigantischen Fahrrads, das in den Himmel aufragt, gehalten von einem riesigen A-förmigen Rahmen.

Interessant ist auch, die beiden Nachbargondeln zu beobachten. Man sieht fremde Leute, die hinausgucken, genau wie man selbst. Die höher hängende Gondel wird zur tiefer hängenden Gondel und umgekehrt. Man muss die Augen schließen, weil einem so ein komisches Gefühl die Speiseröhre raufkriecht. Und man ist froh, dass die Bewegung so sanft und langsam ist.

Und schließlich sinkt die eigene Gondel und man ist traurig, weil man nicht möchte, dass die Fahrt endet. Man möchte am liebsten noch eine Runde drehen, aber das ist nicht erlaubt. Also steigt man aus und fühlt sich wie ein Astronaut, der gerade aus dem Weltall zurückkehrt und ein bisschen leichter ist als vorher.

Wir gingen mit Salim zum Riesenrad, weil er noch nie drauf gewesen war. Ein fremder Mann kam zu uns, als wir in der Schlange standen, und bot uns eine Freikarte an. Wir nahmen sie und gaben sie Salim. Das hätten wir besser nicht getan, aber wir taten es. Er fuhr allein am 24. Mai um 11.32 Uhr und hätte

am selben Tag um 12.02 Uhr wieder unten ankommen müssen. Er drehte sich noch einmal um und winkte Kat und mir beim Einsteigen zu, aber sein Gesicht war nicht zu sehen, nur seine dunkle Silhouette. Man schloss ihn zusammen mit zwanzig anderen Leuten ein, die er nicht kannte.

Kat und ich beobachteten seine Gondel bei ihrer Umdrehung. Als sie den höchsten Punkt erreichte, sagten wir beide gleichzeitig »JETZT!« und mussten lachen, erst nur Kat und dann auch ich. So wussten wir, dass wir die richtige Gondel beobachtet hatten. Wir sahen, wie die Leute sich zusammendrängten, während die Gondel wieder herunterkam. Sie wandten sich nach Nordosten, wo die automatische Kamera für das Erinnerungsfoto ist. Zu erkennen waren nur dunkle Stücke aus Jacken, Beinen, Kleidern und Ärmeln.

Die Gondel kam unten an, die Türen öffneten sich und die Fahrgäste stiegen zu zweit oder zu dritt aus und entfernten sich in verschiedene Richtungen. Alle mit einem Lächeln im Gesicht. Wahrscheinlich würden sich ihre Wege nie wieder kreuzen.

Aber Salim war nicht dabei.

Wir warteten die nächste Gondel ab und auch die übernächste und die danach. Aber er kam nicht. Irgendwo, irgendwie war er, eingeschlossen in seiner Gondel, während der dreißigminütigen Fahrt mit dem Riesenrad verschwunden. Und diese Geschichte handelt davon, wie mein seltsames Hirn, dessen Betriebssystem sich von dem anderer Leute unterscheidet, mir dabei half herauszufinden, was geschehen war.

# 2

## Nachricht vom Hurrikan

Es begann an dem Tag, als Tante Glorias Brief eintraf.

Tante Gloria ist die Schwester meiner Mutter. Mum nennt sie Glo und Kat nennt sie Tante Glo. Dad nennt sie Hurrikan Gloria, weil sie, wie er sagt, immer eine Spur der Verwüstung hinterlässt. Ich habe ihn gefragt, wie er das meint. Ob es bedeuten soll, dass sie so tollpatschig ist wie ich? Er meinte, dass sie nicht so sehr Dinge durcheinanderbrächte, was ja nicht so schlimm wäre, sondern eher Menschen und Gefühle. »Soll das heißen, dass sie böse ist?«, fragte ich. Dad sagte, sie täte es ja nicht absichtlich, also wäre sie nicht böse, sondern einfach nur eine Plage. Ich fragte ihn, was eine Plage bedeutet, und er sagte, es würde bedeuten, den Rahmen zu sprengen. Und als ich die Bedeutung von den Rahmen zu sprengen wissen wollte, legte er mir eine Hand auf die Schulter und sagte: »Jetzt nicht, Ted.«

Der Morgen, an dem Tante Glorias Brief kam, war genauso wie jeder andere Morgen auch. Ich hörte, wie die Post auf die Fußmatte fiel, genau wie immer. Ich war bei Honigpop Num-

mer drei und die Wettervorhersage im Radio teilte uns mit, dass es heiter und beständig werden würde, im Südosten bestünde allerdings das Risiko von Regenschauern. Kat aß ihren Toast im Stehen und zappelte dabei herum. Nicht etwa weil sie Flöhe hatte, obwohl es so aussah. Sie hörte ihre Schwacho-Musik über Kopfhörer, was bedeutete, dass sie das Wetter verpasste und deswegen weder im Regenmantel noch mit ihrem Schirm zur Schule gehen würde. Was wiederum bedeutete, dass sie nass werden würde und ich nicht, und das war gut.

Dad hüpfte in nur einer Socke herum und schimpfte, dass die Waschmaschine alle seine Socken verschluckt hätte und dass er zu spät käme. Mum durchwühlte den Wäschekorb nach einer Ersatzsocke.

»Ted, hol mal die Post«, sagte sie. Sie trug ihre Krankenschwesternuniform, und sogar mir ist klar, dass man besser tut, was sie sagt, wenn ihre Sätze so knapp und zackig klingen, obwohl ich es hasse, meine Honigpops stehenzulassen, bis sie matschig werden.

Ich kam mit sechs Briefumschlägen zurück. Kat sah mich, schnappte sie mir aus der Hand und zog einen großen braunen und einen kleinen weißen Umschlag heraus. Auf dem weißen konnte ich unser Schullogo erkennen – es sieht wie ein zerdrücktes X aus, und darüber prangt ein Bischofshut, den man Mitra nennt. Kat versuchte den weißen hinter dem braunen Umschlag zu verstecken, aber Mum sah es.

»Nicht so hastig, Katrina«, sagte sie. Wenn Mum Kat Katrina nennt, dann weiß man, dass es Ärger gibt.

Kats Lippen pressten sich zusammen, und sie gab Mum die Post, alles bis auf den braunen Umschlag, den sie hochhielt, damit jeder sehen konnte, dass er an sie adressiert war, an Katrina Spark. Sie riss ihn auf und zum Vorschein kam ein Katalog. Der Titel lautete *Haar, wunderbar.* Kat lief mit wippendem Kopf Richtung Tür.

Ich aß die Honigpops Nummer sieben bis siebzehn.

Dad begann die Melodie von *Dick und Doof* zu summen, seiner Lieblingsfernsehsendung. Inzwischen hatte er die zweite Socke angezogen und bestrich sich einen Toast mit Butter, und die Haare standen ihm zu Berge, wozu Mum wohl gesagt hätte, dass er Stan von Dick und Doof wie aus dem Gesicht geschnitten ist. »Wie aus dem Gesicht geschnitten« ist ein anderer Ausdruck für »jemandem zum Verwechseln ähnlich sehen«, aber fragt mich nicht, warum. Außerdem hat Stan braunes Haar und Dads Haare sind blond, so wie meine, also sieht er Stan überhaupt nicht zum Verwechseln ähnlich.

»*Katrina!*«, brüllte Mum.

Der achtzehnte Honigpop fiel mir vom Löffel.

»Was ist?«

»Dieser Brief von der Schule …«

»Welcher Brief von der Schule?«

»Dieser hier. Der, den du verstecken wolltest.«

»Was ist damit?«

»Da steht drin, dass du letzte Woche gefehlt hast, ohne Krankmeldung. Am Dienstag.«

»Oh. Ja.«

»Und?«

»Und was?«

»Wo warst du?«

»UE, Mum. Das hat sie gemacht«, meldete ich mich zu Wort. Kat und Mum starrten mich an. »UE, wie in der Armee«, erklärte ich. »Unerlaubtes Entfernen von der Truppe.«

»Du kannst mich mal, du Miststück!«, zischte Kat. Sie ging hinaus und knallte die Tür hinter sich zu.

Im Radio liefen nun wieder die Nachrichten.

»Mach das Ding aus, Ted«, sagte Mum. Ich fummelte an dem Knopf herum, aber sie zog einfach den Stecker aus der Steckdose. Es war still. Ich hörte, wie Dad ein Stück Toast kaute.

»Sie kommt unter die Räder, Ben«, sagte Mum zu Dad.

»Unter die Räder«, wiederholte ich und musste an Autounfälle denken. Wahrscheinlich sagte Mum irgendwas über Katrinas UE, und »unter die Räder kommen« ist vielleicht ja ein anderer Ausdruck für »schwänzen«, was so viel bedeutet wie nicht zur Schule gehen, obwohl man es muss. Aber ich traute mich nicht, das zu klären, weil Mum nicht in der richtigen Stimmung war.

»Sie kommt unter die Räder, und es kümmert niemanden«, sagte sie.

»Ich hab in ihrem Alter auch blaugemacht«, sagte Dad. »Bin den ganzen Tag nur Bus gefahren und hab im Park gesessen und Kippen geraucht.« Ich verschluckte mich fast an meinem zwanzigsten Honigpop. Die Vorstellung von Dad mit einer Zigarette in der Hand kam mir total seltsam vor. Er raucht inzwi-

schen gar nicht mehr. Dad klopfte Mum auf die Schulter und als sie zu ihm aufblickte, küsste er sie mitten auf die Stirn. Es gab so ein komisches piepsiges Schmatzgeräusch, von dem mir fast der Appetit auf meine restlichen Honigpops verging. »Lass uns heute Abend drüber reden, Faith. Ich muss dringend los. Die Besprechung wegen der Sprengung der Kaserne.«

Mums Lippen hoben sich ein wenig. »Okay, Schatz. Dann später.«

Ich sollte hier vielleicht erklären, dass Dad kein Terrorist ist, der durch die Gegend läuft und Häuser sprengt, in denen Soldaten wohnen. Er ist Abbruchexperte und »die Kaserne« war der bei uns in der Gegend übliche Ausdruck für Barrington Heights, das höchste Hochhaus in unserem südlichen Stadtteil von London. Dort haben früher Leute gelebt, die von der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Von der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein ist so ähnlich, wie von der Schule verwiesen zu werden, bloß dass einem nicht der Rektor sagt, dass man gehen soll, sondern dass alle anderen in der Gesellschaft so tun, als ob man überhaupt nicht existiert. Dann landet man bei all den anderen, die niemand beachtet. Und man ist so wütend, weil die Gesellschaft einen so behandelt, dass man aus Rache anfängt Drogen zu nehmen und in Läden zu klauen und Banden zu gründen. Die Leute von Barrington Heights haben all das getan. Dad meinte, es sei nicht so, dass die Bewohner dort von Anfang an böse waren. Er meinte, das Gebäude sei eine Krankheit und würde die Leute ebenfalls krank machen, so ähnlich wie ein Virus. Deswegen hatten er und der Stadtrat be-

schlossen, alle Leute dort in neue Wohnungen umziehen zu lassen, das Haus in die Luft zu sprengen und noch mal ganz von vorne anzufangen.

Dad zog seine Jacke an, sagte »Tschüss, Ted« zu mir und verließ das Haus. Und Mum setzte sich hin und ging den Rest der Post durch. Schließlich war der letzte Brief an der Reihe, ein blasslilafarbener Umschlag. Ich sah, wie sie ihn an ihre Nase hielt und daran schnupperte, als wäre er etwas zu essen. Dann lächelte sie. Ihre Lippen gingen steil nach oben, aber ihre Augen wurden feucht, was bedeutete, dass sie gleichzeitig traurig und glücklich war.

»Du lieber Himmel«, flüsterte sie. Sie öffnete ihn und las, was drinstand. Ich aß meine letzten drei Honigpops, die Nummern fünfunddreißig bis siebenunddreißig. Mum legte das lilafarbene Blatt Papier zur Seite und wuschelte mir durch die Haare – eine Sache, die sie ab und zu macht und wovon meine Hand heftig zu schlackern beginnt.

»Halt dich fest, Ted«, sagte sie. »Ein Hurrikan ist im Anmarsch.«

»Nein, stimmt nicht«, sagte ich. »Ein großes Hochdruckgebiet steuert auf uns zu.« Ich bin Meteorologe oder werde mal einer sein, wenn ich groß bin. Also weiß ich Bescheid. Hurrikans fallen in sich zusammen, wenn sie mitten über dem Atlantik sind. Bis nach England schaffen sie es selten. Sogar der aus dem Jahr 1987 war technisch gesehen gar kein Hurrikan. Der Wettermann namens Michael Fish, der für seine falschen Vorhersagen berühmt ist, hatte wirklich Recht. Es handelte sich

bloß um einen heftigen Sturm und der hatte keinen Namen. Ein echter Hurrikan bekommt immer einen Namen. Wie Hannah, die 1957 bis zu 260 Stundenkilometer schnell stürmte, oder Hugo, der 1989 in den USA halb South Carolina plattmachte. Oder der Hurrikan Katrina, ein Sturm der Windstärke fünf, der 2005 New Orleans verwüstete. (Es ist ganz bestimmt kein Zufall, dass einer der verheerendsten Stürme aller Zeiten denselben Namen trägt wie meine Schwester.)

»Ich hab's doch nicht *wortwörtlich* gemeint«, sagte Mum und zog mir meine leere Honigpopschale unter der Nase weg. »Hurrikan Gloria ist unterwegs zu uns. Meine Schwester. Erinnerst du dich? Sie kommt uns besuchen, zusammen mit ihrem Sohn, Salim.«

»Die, die in Manchester wohnen?«

»Genau. Wir haben uns fünf Jahre nicht mehr gesehen, Ted. Ich weiß echt nicht, wo die Zeit geblieben ist.«

Es hörte sich an, als würde sie denken, dass die Zeit etwas ist, was durch die Gegend wandert und sich ab und zu hinsetzt und ein bisschen bleibt, wie ein eiliger Gast. Ich schüttelte den Kopf. »Nein, Mum«, erklärte ich. »Die Zeit *bleibt* doch nirgends.«

»In diesem Haus schon, Ted. Sie verschwindet in einem verfluchten schwarzen Loch!«

Ich zwinkerte und überlegte, ob an der Sache vielleicht irgendetwas dran war, aber sie lachte und meinte, das sei doch bloß ein Witz, und wuschelte mir noch mal durchs Haar. »Na los, Ted. In die Schule mit dir!«

Also lief ich meinen üblichen Zickzackweg durch den Stadtpark und dachte dabei über die Zeit, schwarze Löcher, Einsteins Relativitätstheorie und Sturmwarnungen nach. Ich stellte mir vor, wie Hurrikan Gloria immer stärker wurde, während er sich näherte, und dabei eine Spur der Verwüstung hinterließ. Meine Gedanken waren so toll, dass ich fast auf der falschen Parkseite in den Teich gelaufen wäre und nur gerade noch rechtzeitig in der Schule ankam. »In einem schwarzen Loch«, murmelte ich vor mich hin, während ich über den Schulhof rannte. Meine Hand begann zu schlackern. »In einem verfluchten schwarzen Loch.«

# 3

## Der Hurrikan kommt näher

An diesem Abend las Mum Tante Glorias Brief vor. Ich habe versucht ihn zu finden, um ihn wortwörtlich zitieren zu können, aber Mum meinte, dass wir ihn wahrscheinlich weggeworfen haben, weil unser Haus zu klein ist, um Dinge aufzuheben. Ich erinnere mich, dass der Brief ungefähr so ging:

Liebe Faith (das ist meine Mutter),

ich will mich wieder mit Dir vertragen. Es tut mir leid, dass wir uns bei meinem letzten Besuch gestritten haben. Salim und ich ziehen demnächst nach New York, wo ich eine Stelle als kuratorin im Bereich der Bildenden kunst angeboten bekommen habe. Dürfen wir in den Ferien bitte kommen und zwei Nächte bei Euch bleiben, ehe es zum Flughafen geht? Ich weiß, dass Ihr in Eurem Haus nicht so viel Platz habt, aber wir werden uns schon irgendwie reinquetschen. Salim lässt ausrichten, dass er auf dem Bügelbrett schlafen kann.

Kat meinte gerade, das wäre überhaupt nicht Tante Glorias Schreibstil. Tante Gloria, sagt sie, würde beim Schreiben viel kompliziertere Wörter benutzen. Sie trägt total dick auf, behauptet Kat. Ich bin mir nicht sicher, was das bedeutet. Kat hat aufgeschrieben, wie sie den Brief in Erinnerung hat, und das hier ist ihre Version:

Mein Schatz, liebste Faith,

es tut mir so leid, dass ich mich nicht öfter gemeldet habe. Bei uns war unglaublich viel hektik und die Jahre fliegen nur so dahin, wie unzählige Schwalben am himmel. Ich bedaure zutiefst, wie wir letztes Mal gestritten haben. Es hat an meiner Seele gezehrt und ich weiß kaum noch, worum es eigentlich ging, aber damals herrschte völliges Chaos, so kurz nach der Trennung von Salims Vater, und damals wusste ich ja auch noch nichts von transzendentaler Meditation. Inzwischen bin ich wieder sehr viel mehr in meiner Mitte.

Es gibt aufregende Neuigkeiten. Mir wurde ein Spitzenjob als Kuratorin für Bildende Kunst in New York angeboten. Ist das nicht fantastisch? Salim und ich haben beschlossen, diese Chance zu ergreifen. Salim ist inzwischen dreizehn und schon sehr erwachsen. Er ist hier in seiner Schule nicht sehr glücklich. Er hat nur einen einzigen Freund, der ebenfalls zur hälfte Asiat ist, und die anderen Jungen hänseln die beiden. Also steht uns der Sinn nach New York, einem großen, aufregenden Abenteuer unserer faszinie-

renden Reise durch das Leben. Könnten wir unterwegs bei Euch vorbeischauen? Nur für ein oder zwei Nächte, Schatz. Ich weiß, dass Ihr ein kleines Haus habt, aber Salim ist so ungeheuer neugierig, seinen Cousin und seine Cousine wiederzusehen. Er lässt ausrichten, dass er auf dem Bügelbrett schlafen kann!

Also war das Einzige, was in meiner und in Kats Erinnerung genau übereinstimmte, die Sache mit dem Bügelbrett.

Nachdem Mum den Brief vorgelesen hatte, stöhnte Dad auf und ließ den Kopf in die Hände sinken. Kat sagte, Tante Glo klinge verrückt, und ich sagte, Salim sei ja wohl sehr klein, wenn er glaubt, auf einem Bügelbrett schlafen zu können. Darüber mussten Kat, Dad und Mum lachen. Meine Hand begann zu schlackern und mir kroch ein unangenehmes Gefühl die Speiseröhre rauf. Ich war wieder mal erwischt worden. Wie damals, als ich wissen wollte, warum Fußballer trotz Abschaffung der Sklaverei noch wie Sklaven gehalten würden, nachdem ein Nachrichtensprecher verkündet hatte, dass ein Star von Manchester United für zwölf Millionen Pfund an einen anderen Verein verkauft worden war.

Als sie damit fertig waren, mich auszulachen, fragte Dad, ob wir unbedingt zusagen müssten, und Mum meinte, ja, das müssten wir. Kat fragte, wer wo schlafen würde. Mum sagte, Tante Gloria müsste Kats Zimmer bekommen, und Kat sagte, das käme überhaupt nicht in Frage. Worauf Mum meinte, sie müsste sich einfach damit abfinden und es geschehe ihr nur

recht, weil es einem Mädchen, das die Schule schwänzt, nämlich nicht zusteht viel Theater zu machen, wenn sie mal ein oder zwei Nächte auf der Couch schlafen muss.

Kat verschränkte die Arme und saugte die Lippen unter die Zähne.

»Und was ist mit Salim?«, fragte ich und schielte zum Bügelbrett hinüber, das an der Küchenwand lehnte.

»Er schläft bei dir, Ted. Wir können die Luftmatratze aufpumpen.«

Ich warf einen Blick zu Kat hinüber und sah an der Art, wie sie ihr Gesicht verzog, dass sie wütend war. Ich war nicht wütend, sondern merkte, dass ich plötzlich schlimme Bauchschmerzen bekam. Das lag an der Vorstellung, dass ein fremder Junge nachts in mein Zimmer kommen würde. Dass ich im Dunkeln seinen Atem hören würde, er zusehen konnte, wie ich meinen Schlafanzug anzog, und dass ich nachts nicht den Seewetterbericht im Radio hören durfte, was ich immer tue, wenn ich nicht schlafen kann.

»O-o-o-o-o-o-oh«, sagte ich, und meine Hand schlackerte.

»Ganz genau«, sagte Kat. »Verdammt o-o-o-o-o-o-oh!«

»Ihr werdet doch nur wieder streiten«, sagte Dad zu Mum. Er klang wie ein Wettermann, der einen wirklich schlimmen Sturm prophezeit. Ich hab im Wörterbuch nach dem richtigen Ausdruck dafür gesucht, und er lautet »hämisch«.

»Nein, werden wir nicht«, sagte Mum. »Weil ich es nicht zulassen werde. Diesmal nicht. Jedes Mal, wenn sie irgendetwas Ärgerliches sagt, hole ich einfach tief Luft und meditiere im

Geiste über die Form einer Teekanne. Und weil sie genau dasselbe tun wird, werden wir gut miteinander auskommen.«

Ich versuchte im Geiste über die Form einer Teekanne zu meditieren, aber ich sah nur vor mir, wie heißes Wasser vorne aus der Tülle schwappte und wie es auf mich zugeschossen kam wie eine kochend heiße Tsunamiwelle. Was genau dem Gefühl entsprach, das die Aussicht auf Tante Glorias Besuch und Salims Übernachtung in meinem Zimmer in mir auslöste. Ein echter Hurrikan wäre mir viel lieber gewesen.

© G. Morgan

Siobhan (sprich Schyvonne) Dowd, in London geboren, stammt aus County Waterford, Irland, und verbrachte dort einen großen Teil ihrer Kindheit. Sie ging in London auf eine katholische Schule und studierte in Oxford. Dort lebte sie zusammen mit ihrem Mann Geoff, bis sie im August 2007, im Alter von 47 Jahren, an Krebs starb.